

ANNA TIZIANA DRAGO – OWEN HODKINSON (Hgg.), *Ancient Love Letters. Form, Themes, Approaches*. Berlin – Boston: De Gruyter 2023. VII, 331 S. – ISBN 978-3-11-099969-3

• MICHAEL GRÜNBART, Universität Münster
(gruenbart@uni-muenster.de)

In ihrem Einleitungswort betonen ANNA TIZIANA DRAGO und OWEN HODKINSON, dass die antiken Liebesbriefe und ihre Tradition in ihrer Gesamtheit weniger intensiv untersucht worden sind. Allerdings – und das ist unbedingt vorzuschicken – entsteht der (moderne) Liebesbrief eigentlich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts, wobei damals die (sehnsüchtige) Kommunikation zwischen den Geschlechtern (in dieser Zeit in der Regel zwischen Mann und Frau) und die zaghafte Annäherung dominierten.¹ „Love letter“ und „Liebesbrief“ bedürfen also einer begrifflichen Schärfung. Da Liebesbriefe einzigartiges, intimes und auch kompromittierendes Material darstellen können, wurden sie oft vernichtet (manchmal sind sie jedoch erhalten geblieben wie etwa die Schreiben Franz Kafkas an Milena). Die Textsorte „Liebesbrief“ ist durch einige Corpora der lateinischen und griechischen Literatur geprägt, doch wurden kaum übergreifende Fragestellungen und Betrachtungen unternommen. Diese Briefe spiegeln meist imaginierte schriftliche Begegnungen wider, gehören also der literarischen Fiktion an, obwohl sich Realitäten menschlicher Beziehungen in ihnen brechen. An erster Stelle stehen die *Heroides* des Ovid; bekannt sind die Briefe des Ailianos, des Alkiphron und die erotischen Briefe des Philostratos. Bereits hier wird ein weiteres Problem sichtbar: Funktionieren griechische Briefe anders als lateinische? Oder gibt es ein Idiom der Briefe? Gerade in der jüngsten Vergangenheit wurden griechisch- und lateinischsprachige epistolographische Sammlungen zusammen betrachtet.² Die Herausgeber plädieren dafür, diese Texte gemeinsam und interdisziplinär zu betrachten,

1. ELKE CLAUSS, *Liebeskunst. Untersuchungen zum Liebesbrief im 18. Jahrhundert*. Stuttgart 1993.

2. CRISTIANA SOGNO – BRADLEY K. STORIN – EDWARD J. WATTS (Hgg.), *Late Antique Letter Collections: A Critical Introduction and Reference Guide*. Oakland, Cal., 2017; PAULINE ALLEN – BRONWEN NEIL, *Greek and Latin Letters in Late Antiquity: The Christianisation of a Literary Form*. Cambridge 2020, dazu die Besprechung von DMITRI CHERNOGLAZOV *ByzRev* 04.2022.007; ROY GIBSON and ANDREW MORRISON werden eine große Studie zu antiken Briefsammlungen publizieren.

statt sie isoliert in bekannten Kontexten (z. B. nur Ovid oder nur griechische Prosa) zu analysieren. Zu dieser Herangehensweise gehören Vergleiche zwischen literarischen und realen Briefen, zwischen griechischer und lateinischer Tradition .

Die Leitfragen des Bandes zielen auf die Gattung, Intertextualität, Beziehungen zwischen literarischen und dokumentarischen Briefen, Genderperspektiven sowie die Rezeptionsgeschichte.

Ziel des Vorhabens ist es, eine umfassende Perspektive auf antike Liebesbriefe zu entwickeln, die sowohl textkritische Grundlagen (Editionen, Übersetzungen, Kommentare) als auch literatur- und kulturwissenschaftliche Analysen berücksichtigt. Damit sollen nicht nur einzelne Werke besser verstanden, sondern auch die Bedeutung dieser Briefe als literarisches, soziales und kulturelles Phänomen sichtbar gemacht werden.

Die Herausgeber gliedern die Beiträge in drei Teile: 1. Strukturfragen, 2. Intertextualität und 3. Kontextualisierung.

1. INGELA NILSSON geht in ihrem Beitrag auf die Gattungsfrage ein (Greco-Roman Love Letters and Modern Genre Theory; S. 23–37). Ein Brief ist im Grunde eine einfache schriftliche Mitteilung, die sich festen Genre-Grenzen entzieht. Ein Brief vereint Form, soziale Praxis und literarisches Spiel. Zur Form gehören Anreden und Schlussformeln, aber auch die Briefgliederung. Eine Briefbeziehung bildet stets eine soziale Konstellation ab – diese kann imaginiert oder real sein. Der Unterschied zwischen echten (dokumentarischen) und fiktiven Briefen ist unscharf (und eigentlich unwichtig), da beide literarische und soziale Strategien enthalten. Genres werden seit den 1980er Jahren nicht mehr primär als formale Kategorien verstanden, sondern als soziale Handlungen (dazu u. a. CAROLYN MILLER). Diese entstehen im Zusammenspiel von Autor, Text und sozialem Umfeld. Auch in der antiken Literatur waren Genres weniger festgelegt und mehrdeutig, als gerne konstatiert wird: Das Spiel mit Konventionen gehörte zum Können eines Autors. Ein Liebesbrief ist also kein eigenes Subgenre, sondern verhandelt erotische Inhalte. Dabei spielen die Erwartung einer Antwort, der Diskurs des Begehrens und das Spiel mit Abwesenheit und Nähe eine Rolle. Der Brief und ein Briefgeschenk treten als Stellvertreter des/der Geliebten auf. Die Verfasser der Liebesbriefsammlungen (z. B. Aelian, Alkiphron, Philostratos) beherrschen das literarische Spiel und verwenden die Form des Briefes als psychologische und fiktionale Bühne, wodurch Emotionen geweckt werden sollen.

RAFAEL J. GALLÉ CEJUDO (Mapping Some of the Generic Borders of

the Greek Love Letter; S. 39–59) beginnt seine Untersuchung mit einem explizit sexuell konnotierten Papyrusbrief, der in seiner Form rhetorischen Konventionen folgt. Der Autor vergleicht Dichtung und Romane mit Motiven und Themen in den erotischen Briefen des Aristainetos, Alkiphron, Ailianos und Theophylaktos. Diese sind „inseparably linked to the school of rhetoric“ (S. 53). Bereits früh tauchen erotische Briefe in der griechischen Literatur auf. In Romanen (z. B. bei Chariton, Xenophon von Ephesos, Achilles Tatios) fungieren sie als narrative Elemente und werden als dramaturgisches Mittel eingesetzt – etwa als Handlungsauslöser, Übergang zwischen Episoden oder emotionaler Höhepunkt. Als *progymnasmata* werden sie gerne verwendet und später als eigenständige fiktionale Texte komponiert. Antike Traktate bieten keine klare Kategorie „Liebesbrief“. Wo er definiert wird, bleibt die Erklärung sehr eng (z. B. nur von Männern an Frauen). Eine weiter gefasste Sichtweise erlaubt aber die Einbeziehung fast aller Briefe von Autoren wie Philostratos, Aristainetos, Aelianos oder Alkiphron, die auch homoerotische Beziehungen abbilden. Lässt man diese Autoren Revue passieren, dann kristallisieren sich Charakteristika heraus. Philostratos ist wegen seiner rhetorischen Kunst, Alkiphron wegen der psychologischen Feinzeichnung seiner Charaktere und Aristainetos für seine Darstellungen enttäuschter und verbotener Liebe zu loben. Themen dieser Texte sind die Lobpreisung der Schönheit, erotisch aufgeladene Naturbeschreibungen, sexuelle Begegnungen mit allen Gefühlsnuancen und Körperlichkeit, wobei der Brief stellvertretend für den Absender wirkt. Man küsst ihn, findet Spuren von Tränen oder presst ihn an den Körper. GALLÉ CEJUDO sieht in den untersuchten Briefen ein hybrides Genre, das reale Kommunikationssituationen, rhetorische Übung und literarische Fiktion verbindet.

PATRICIA A. ROSENMEYER untersucht körperliche Dimension des Briefes insbesondere in der lateinischen Tradition (*The Body and the Letter*; S. 61–79). Dabei geht sie in drei Schritten vor (I *Body and Soul*, II *Epistolary Bodies/Embodied Epistles*, III *Ovidian Letters*). Briefe vermögen für den Körper eines Absenders zu stehen, repräsentieren diesen aber niemals vollständig. Briefe können metonymische Funktionen übernehmen, d.h. sie stehen für die Stimme oder Anwesenheit eines Briefpartners, spiegeln die Seele und transportieren Freundschaft. So küsst Cicero den Brief Atticus (*Ad. Fam.* 3, 11.2), auch Seneca definiert Episteln als „echte Spuren eines abwesenden Freundes“. Spuren des Epistolographen oder der Epistolographin sind Tränen oder Blutstropfen. In den *Heroides* weint Briseis (*Her.* 3, 1–4), Canace blutet (*Her.* 11, 1–2) – diese intimen Gefühlausdrücke trans-

portieren zugleich extreme Körperlichkeit. Schon genannt wurde das Motiv des Spiegels der Seele: Der Brief wird als direkter Ausdruck der Charakters, aber auch der Gefühle gesehen. Der Bogen lässt sich dabei von Pseudo-Demetrios über Basileios dem Großen (ep. 9) und Heloise bis zu Samuel Johnson spannen. Nicht zu vergessen sind die mittelhellenischen Autoren, die Meister in der sprachlichen Gestaltung dieses Motivs sind.³ Cicero sieht den Absender Atticus förmlich auf der Seite (*Ad Fam.* 16, 16.2: „te totum vidi in tuis epistulis“). Er küsst einen Brief von Atticus (*Ad. Fam.* 3, 11.4). Eines der klassischen Motive im Brief ist das Paradoxon der Abwesenheit und gleichzeitigen Anwesenheit, das der Brief ermöglicht (ein übliches Wortspiel im Griechischen ist ἀπὼν – παρὼν). Briefe erzeugen Nähe, machen gleichzeitig aber auch die Trennung bewusst. Ovid verwendet seine Briefe als körperlichen Ersatz, um sich präsent zu machen. Er schickt sich selbst nach Rom und versucht durch ein Buch seine körperliche Präsenz klarzumachen (in den *Tristia* und den *Epistulae ex Ponto*). Zur Erotisierung des Briefes ist es nur ein kleiner Schritt: Der Brief wird geöffnet, also „entkleidet“, berührt und geküsst. Leander stellt sich vor, dass Hero seinen Brief küsst und mit den Zähnen öffnet; Strato imaginiert ein Buch, das körperlich mit dem Geliebten interagiert. Briefe werden so zu Stellvertretern oder sogar Rivalen des menschlichen Körpers.

Einen Ausflug in die frühgriechische Lyrik unternimmt EWEN BOWIE (*Letters before Letters*; S. 81–100) und analysiert Kommunikationssituationen, die an Briefe erinnern (Alkaios, Archilochos, Sappho, Anakreon und Pindaros).

2. ANDREW MORRISON (*Lookin' for Love* [in Plato's *Epistles*], S. 81–118) widmet sich der Frage, ob „Liebe“, welche in den Dialogen *Symposium* oder *Phaidros* zentral verhandelt werden, auch ein Thema in den Briefen des Philosophen ist. In der Tat legt Platon seine Briefe an Dion und Dionysios II. von Syrakus so an, dass erotisch konnotierte und philosophisch unterfütterte Bilder entstehen. Die Briefe 1 bis 13 bilden ein Narrativ (siehe Table 1: The Contents of Epistles 1–13, S. 105–106), in dem es um Nähe zwischen Freunden, Rivalität und Scheitern einer Beziehung geht. In einer zweiten Tabelle filtert MORRISON „Love in Epistles 1–13“ heraus (S. 106–107). Wichtig ist es, auf die Anordnung der Briefe in Handschriften zu achten,⁴ welche etwas zur thematischen Gewichtung und Rezeption aussa-

3. Hier könnte man die klassische Studie von ANTONY R. LITTLEWOOD, An “Ikön of the Soul”: the Byzantine Letter. *Visible Language* 10 (1976) S. 197–226 anführen.

4. Ein Ansatz, der nicht den textlichen Archetypus und nicht die Ursammlung sucht, sondern den Aspekt der Überlieferungs- und Verwendungskontexte in den Blick nimmt.

gen. Es gibt eine zweite Briefanordnung (1, 2, 4, 5, 9, 10) in den „Epistolaria“, (S. 117, Fn. 40 – Liste der Handschriften), welche alle erotischen Komponenten meidet. Nur die Briefe 1 und 2 deuten „Liebe“ an, während die übrigen politische Themen betonen. In der Antike wurden die Briefe bereits rezipiert und interpretiert, Plutarch betont den Liebesanspruch des Tyrannen Dionysios II. auf Platon, während Cornelius Nepos in seinen *Vitae* die Bewunderung, Wertschätzung und Liebe zwischen Platon und Dion hervorhebt.

ANTONIOS PONTOROPOULOS beleuchtet „The Structure and Ordering of the Philostratean Love Letters“ (S. 119–143), wobei er seinen Schwerpunkt auf die Frage der doppelten *recensio* wendet: Sind die Briefe in zwei unterschiedlichen Redaktionen überliefert oder handelt es sich um zwei Versionen? Auch OWEN HODKINSON widmet sich diesem Autor, wobei er nach Verbindungen zwischen dem Liebesbrief und der lateinischen elegischen Dichtung sucht (Philostratus’ *Erotic Epistles* and Latin Elegy Revisited; S. 159–179). Gerade im 6. Jahrhundert scheint das Interesse an der lateinischen Poesie stärker zu werden.⁵

TIZIANA DRAGO stellt die Briefe des Aristainetos vor, welcher wahrscheinlich in der Zeit Kaiser Justinians in Konstantinopel wirkte (Hyperliterarity, Intertextuality and Formalized Erotic Language. The *Letters* of Aristaenetus; S. 145–157). Seine Briefe enthalten Motive, die man aus der antiken erotischen literarischen Tradition kennt: Liebeskrankheit, Liebe auf den ersten Blick, dazu eine Vielzahl von Bildern (Krieg, Krankheit etc.). Gerade bei den „Briefen“ des Aristainetos wird die rhetorische Raffinesse deutlich. Er bedient sich der antiken Tradition und mischt Anspielungen sowie Zitate aus der klassischen Komödie und Tragödie zusammen mit philosophischem Gedankengut. Die Ergebnisse sind eigentlich nicht mehr Briefe im eigentlichen Sinn, sondern brillante Texte mit einem hohen Gehalt an Intertextualität.

Zu guter Letzt bietet in diesem Abschnitt ZARA CHADHA eine Fallstudie zu Ovid (Sealed with a Curse: Elegy, Epistolography and Magic Ritual in Ovid *Heroides* 6; S. 181–199).

3. ÉMELINE MARQUIS (Alciphron: The Erotic Letters in the Spotlight; S. 203–221) untersucht in 3 Schritten die Briefsammlung des spätantiken

5. CLAUDIO DE STEFANI, Ovidio nella poesia tardoantica greca. Il caso di Paolo Silenziario. In: CLAUDIA BUONGIOVANNI – FLAVIANA FICCA – TIZIANA PANGRAZI – CRISTINA PEPE – CHIARA RENDA (Hgg.), *La poesia di Ovidio: letteratura e immagini*. Neapel 2020, S. 79–99.

Epistolographen Alkiphron (I Love letters, erotic letters and hetairai letters in Alciiphron's work; II The Characteristics of the erotic letters; III A network of Letters). In den vier Büchern von Alkiphrons Briefen (Fischer, Bauern, Parasiten, Hetären) spielt Eros eine zentrale Rolle. Ein geringer Anteil der ausgetauschten Briefe sind Liebesbriefe, die direkt an eine Geliebte oder einen Geliebten gerichtet sind. In den Büchern 1 und 3 gibt es keinen Liebesbrief, während in Buch 2 wenige (2.6 und 2.24), in Buch 4 hingegen solche gehäuft auftreten. Wichtiger sind Schreiben, in denen Themen wie Begehren, Eifersucht, Frustration oder Eheprobleme dominieren. Alkiphron läßt Personen aus unterschiedlichen sozialen Schichten auftreten, deren Texte er mit entsprechenden Metaphern versieht (bei den Fischern spielt das Meer eine Rolle, bei den Parasiten das Speisen). Die Liebesbeziehungen sind meist getrübt durch Enttäuschungen, Zurückweisungen, Macht- und Geldfragen. Sie sind Momentaufnahmen von Leidenschaft und Beziehungskrisen. Liebe ist ein Gefühl, das überall vorkommt, aber mit Leiden behaftet ist. Anzumerken ist, dass in allen vier Büchern jeweils neun oder mehr erotische Briefe anzutreffen sind, die geschickt über die Sammlungen verteilt sind. MARQUIS bietet eine Tabelle der „Love letters“ (pp. 207–210). Brief und Antwortbrief lassen gelegentlich unterschiedliche Perspektivierungen eines Themas zu; Parallelen und kontrastreiche Darstellungen bieten dem Rezipientenkreis Abwechslung. Damit verbunden lässt sich eine Entwicklung durch die Briefsammlung feststellen: Eros wird am Anfang eher beiläufig erwähnt, ehe er im vierten Buch zu dem Thema wird, das alles durchdringt.

MELISSA FUNKE geht der Frage nach, wie in (fiktionalen) Liebesbriefen Frauen zu Wort kommen bzw. wie ihnen eine Stimme und somit Handlungsspielraum verliehen wird (Epistolarity, Eroticism, and Agency: The Female Voice in Fictional Greek Love Letters; S. 223–235). Diese Texte gehören zu den wenigen, in denen Stimmen der Frauen direkt erscheinen. FUNKE analysiert Ovids *Heroides*, den Roman Achilleus Tatios' *Leukippe und Kleitophon* sowie den Hetärenbriefen des Alkiphron. Bei Ovid schreiben Frauen Briefe, um ihre Liebe(erfahrungen) zu beschreiben und diese neu zu gewichten. Dies gelingt Penelope, Dido oder Phaidra wegen ihres festgeschriebenen Schicksals aber kaum. In Achilleus Tatios' Liebesroman schreibt Leukippe an Kleitophon ein einziges Mal (5, 18) und erzählt von ihren Leiden. Ein interessantes Detail ist hierbei, dass Kleitophon die Handschrift seiner Geliebten erkennt – dies ist in der Epistolographie ein gängiges Motiv, wertet es ein Schreiben durch die persönliche Note des Absenders doch auf. Trotz ihrer Neupositionierung vermag sie nicht aus

dem Rahmen des Handlungsstranges bzw. Skripts auszubrechen. Bei Alkiphron schreiben Frauen offen über ihr Begehren, Sex und Geldverdienen. Die Briefe werden hier gleichsam als Werkzeuge ihres Berufes eingesetzt. Damit üben sie Macht über ihre Korrespondenten bzw. Klienten aus und stellen Forderungen auf. In manchen Briefen wird auch die Freundschaft zwischen Frauen und Erotik verhandelt (z. B. der Brief von Megara an Bakchis). Im „Briefraum“ gewinnen Briefschreiberinnen Einfluss, auch wenn sie außerhalb ohnmächtig bleiben. Die soziale Stellung unterscheidet die Zeichnung des Briefstils: Ehefrauen und mythologische Personen schreiben anders als Hetären – wohlgemerkt: Es ist immer eine männliche Hand (oder sogar der männliche Blick?), die die Beziehungen skizziert. Die Liebesbriefe spielen mit weiblicher Subjektivität und setzen diese Illusion als anregendes Stilmittel ein.

STEVEN D. SMITH (Is Diogenes in Love with a Eunuch? The Destabilising Power of Erōs in the Letters of Theophylact Simocatta (S. 237–253) nimmt die Sammlung des Gelehrten aus dem 7. Jahrhundert in den Blick. Die Sammlung ist in triadische Sequenzen gegliedert: (84 Briefe sind in 28 Dreiergruppen zusammengefasst – der letzte Brief, der 85., ist von Platon an Dionysios gerichtet). Die Dreiergruppen werden aus einem philosophisch/ethischen Brief, einem Brief über das Landleben und einen Hetärenbrief gebildet. Dieses Modell erinnert an Platons Lehre über die dreigeteilte Seele: Der Hypotext ist in Platons *Politeia* (441c–444e) zu finden (S. 238). Dort wird die Seele aus drei Komponenten bestehend beschrieben: Rational (*logistikón*), temperamentvoll (*thymoeides*) und begierdebezogen (*epithymētikón*). Diesen Eigenschaften entsprechen Philosophen, Landmännern und Hetären, spiegeln also Seelenzustände wider. SMITH analysiert Brief 43 (Diogenes an Demonikos) im Detail. Hier spielt Simokates (! – nicht Simokatos, S. 237) mit bekannten Namen: Diogenes von Sinope und Demonikos, bekannt aus der Rede des Isokrates an Demonikos (dieser steht für die praktische Philosophie). Unbedingt hingewiesen werden muss darauf, dass dieser Brief im Zentrum der Sammlung steht! Diogenes beklagt sich darüber, dass er durch einen lydischen Eunuchen missbraucht wurde. In dem Schreiben geht es um philosophische Selbstbeherrschung, die von Eros auf die Probe gestellt wird. Simokates charakterisiert den Eunuchen als künstliches, halbmännliches Wesen, das durch seine „Zunge“ sprachliche und erotische Macht ausübt. Diogenes verhielt sich passiv, was er durch klassische Beispiele wie Odysseus, Diomedes und Sokrates rechtfertigt. Die Figur des Eunuchen, der von unerfülltem Begehren geprägt ist, bringt übliche Gegensätze durcheinander: Männlich – weiblich, Handeln

und Sprechen. SMITH sieht in Brief 43 auch eine Parodie auf die philosophische Autorität, die in erotischer Abhängigkeit aufgeht.

Am Ende des Bandes ist der Beitrag von LUCIO DEL CORSO angesiedelt, welcher ein wenig aus der Reihe tanzt. Hier geht es um Papyrusbriefe, also um Dokumente, die aus dem Alltag gegriffen sind und den intimen Austausch zwischen Personen zeigen. Schon HENRIK ZILLIACUS hat auf den Stil der Höflichkeit und des gepflegten Umgangs hingewiesen,⁶ hier geht es aber vornehmlich um die Mitteilung von Emotionen. Der Verfasser bietet ein Sample von Papyrusbriefen in Übersetzung. Anders als die behandelten Sammlungen literarischer Briefe waren diese nicht für eine Öffentlichkeit gedacht.

Der Band erlaubt viele Einsichten in Texte, die unter der Bezeichnung „Brief“ firmieren. Doch sind diese in den meisten Fällen rhetorische Meisterstücke, die mit einem gelehrten Publikum spielen, es auf eine Reise in die Gefühlswelten schicken und mit intellektueller Kost versorgen. Deutlich wird auf alle Fälle die Kreativität der Epistolographen, die auf diesem rhetorischen Spielplatz Kleinkunstwerke schaffen. Die Autoren rechneten damit, ihre Leser (vielleicht auch Leserinnen) zu erreichen und hatten eines dabei nicht im Sinn: Intimität, Individualität und Vertrautheit zu bewahren. Ein Aspekt kommt allerdings zu kurz: Der Voyeurismus und die Neugierde der Leserschaft, die über das Medium „Liebes“-Brief in die Tiefen der erotischen Vorstellungen und emotionalen Nöte der Protagonistinnen und Protagonisten eindringen kann.

Keywords

epistolography; love letter, Late Antiquity

6. HENRIK ZILLIACUS, Untersuchungen zu den abstrakten Anredeformen und Höflichkeitstiteln im Griechischen (*Commentationes humanarum litterarum* 15,3). Helsingfors 1949, DERS, Selbstgefühl und Servilität: Studien zum unregelmäßigen Numerusgebrauch im Griechischen (*Commentationes humanarum litterarum* 18,3). Helsingfors 1953.